

## 2. Das empfangene und verschenkte Geschenk

Beginnen wir nun damit, das Thema des *Weitergebens*, der *Überlieferung* zu vertiefen. Auf Lateinisch heisst „Weitergabe“ *Transmissio*, abgeleitet vom Verb *transmittere*, zusammengesetzt aus *trans*, hinüber, und *mittere*, bringen, senden. Das heisst also, etwas von einem Ort zu einem andern bringen, von einer Person zu einer andern, von einer Zeit zu einer andern, von einer Generation zu einer andern. Vielleicht kann man es auch so verstehen, dass es sich auf eine Sendung (*Missio*) bezieht, dass die Sendung der Gegenstand, die Realität ist, die weitergegeben wird.

Allein schon die Etymologie dieses Wortes lässt uns verstehen, dass es sich um etwas handelt, das für uns vital ist, um eine Frage, die vor allem für das monastische Leben wesentlich ist. Könnte der Grund für die Schwierigkeiten, die wir heute haben, nicht gerade ein Problem der Weitergabe sein? Wir haben den Eindruck, dass es mit uns zu Ende geht, dass unsere Sendung an einem Schlusspunkt angekommen ist, dass sie sich erschöpft hat, dass sie nicht mehr aufgenommen wird. Aber ist es denn wirklich unsere Sorge, sie auch weiterzugeben? Haben wir eine klare Vorstellung, wie sie weitergegeben werden muss? Oder noch radikaler ausgedrückt: Haben wir auch nur eine blasse Idee von Weitergabe, von Vermittlung?

Das Neue Testament verwendet für „weitergeben“ im Sinn der Vermittlung oder der Tradition sehr oft das Wort *para-didomi* mit verschiedenen Bedeutungsnuancen. Der Sinn, der uns hier interessiert, bedeutet wörtlich „hinüber geben, weiter geben“.

Das macht uns zuerst einmal darauf aufmerksam, dass Vermitteln etwas mit Geben zu tun hat, eine Gabe, ein Geschenk ist, also eine Form der Liebe. Vor allem aber liegt im Gedanken der Vermittlung eine österliche Dynamik im Sinn des Übergangs, weil sie ein Geschenk ist, das von jemanden auf einen anderen übergeht. Mehr noch: Vermitteln ist ein Übergeben, in welchem derjenige, der weitergibt, idealerweise weder Ursprung noch Empfänger des Geschenkes ist. Er steht sozusagen zwischen den beiden, an der Stelle dessen, der im Dienst eines Geschenkes ist, das ein anderer einem anderen macht. Das bedingt eine demütige Selbstlosigkeit, die Haltung des Dieners, der sich selber vergisst. Man könnte sagen, dass die echte Vermittlung *ein Erinnerungsvermögen ist, das in der Selbstvergessenheit eingeübt wird*.

Es ist hilfreich, einige Beispiele dieser Bedeutung der Vermittlung im Neuen Testament unter die Lupe zu nehmen.

Als Erster hat Jesus die Weitergabe im beschriebenen Sinn gelebt, wie er es selber ausdrückt in seinem Gebet an den Vater, welches das Kapitel 17 des Johannesevangeliums wiedergibt. Der Gegenstand der Weitergabe ist hier das Wort Gottes, das Christus vom Vater erhält und seinen Jüngern weitergibt. Der Text macht uns jedoch klar, dass dieses Wort mit Jesus selbst, mit dem menschengewordenen Wort, identisch ist: „Sie haben jetzt erkannt, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir ist. Denn die Worte, die du mir gabst, habe ich ihnen gegeben und sie haben sie angenommen. Sie haben wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie sind zu dem Glauben gekommen, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,7-8).

Ein paar Zeilen weiter fügt Jesus noch diese Bedeutung an: „Ich habe ihnen dein Wort gegeben“ (Joh 17,14).

Ich glaube, wir könnten das ganze Evangelium im Licht dieser Tatsache lesen, dass Jesus seine Sendung als eine Vermittlung vom Vater an die Menschen gelebt hat. Und was Jesus weitergegeben hat, ist im Wesentlichen seine Person, war eins mit seiner Person. Das ist auch der Sinn der Kenosis des Gekreuzigten: Er entleert sich seiner selbst, um sich als Erlöser vom Vater an die Sünder übergeben zu lassen, als Heil in Person, als Verkörperung des Heils.

Wir müssten immer von der absoluten Lauterkeit ausgehen, mit der Jesus sich uns und der Welt schenkt als vollkommen vom Vater an die Menschen Hingegebener, um zu verstehen, was eigentlich „Tradition“, was „Treue“, was „Zeugnis geben“ usw. bedeutet. Und auch, was „Gehorsam“ heisst, weil die Reinheit, mit welcher Jesus die Weitergabe verkörpert, ist absoluter Gehorsam, ein Verzicht darauf, den eigenen Willen als Ursprung der Hingabe seiner selbst an die Menschen zu verstehen. Gehorsam ist Hinhören, ist *ob-audire*, wie die Regel des heiligen Benedikt mit dem ersten Wort so schön ausdrückt: *Obsculta*. Wir werden darauf zurückkommen. Es ist wichtig, die absolute Demut, mit der Jesus sich selbst vom Vater an die Menschheit übergeben lässt, nicht aus den Augen zu verlieren. Und auch die Gabe des Heiligen Geistes ist gleichermassen nichts anderes als die *Weitergabe der Weitergabe des Sohnes*.

Ich weiss nicht, wie ich es ausdrücken soll, aber es geht ja nicht darum es zu erklären; es geht vielmehr darum, das Geheimnis der göttlichen dreifaltigen Liebe offenbar werden zu lassen, es zu betrachten in unserem Herzen, wie Maria es tat, damit wir das einzige Licht empfangen, das alles erleuchtet, ohne neue Schatten zu erzeugen. Oft reduzieren wir die Nachahmung des Gehorsams Jesu auf eine Form, auf etwas, das man machen muss. Dabei dürften unsere Gelübde keinen anderen Inhalt haben als die Liebe Christi, der sich völlig vom Vater an die Menschheit weitergeben lässt, um das Heil der ganzen Welt zu verwirklichen.

Die erste Frage, die wir uns stellen müssten, die vordringlichste Prüfung unserer selbst, unserer Gemeinschaften, unserer Observanzen, unserer Gewohnheiten müssten vom Zentrum des christlichen Ereignisses ausgehen und uns dort verharren lassen: in der Erkenntnis, dass Christus das Heil der Welt ist, das der Vater der Menschheit anvertraut. Oder besser: dass das Heil der Welt in Christus ist, der sich völlig vom Vater an die Menschheit weitergeben lässt.

Die Frage lautet dann, ob wir unsere Berufung und unser monastisches Leben im Licht dieses Zentrums verstehen. Leben wir im Kloster im Dienst der Weitergabe Jesu Christi? Leben wir unsere monastische Treue im Dienst der Weitergabe Jesu? Leben wir sie als Weitergabe Jesu so vollumfänglich, wie Jesus sich vom Vater an die Welt weitergeben liess? Jesus hat seine Sendung nicht als eine Vermittlung einer Botschaft, einer Moral, eines Ritus, eines Beispiels verstanden. Er hat sie als Weitergabe seiner ganzen Person, als Geschenk alles dessen, was er IST, verstanden: Gott und Mensch, Körper und Geist, sein ganzes Herz, alle seine göttlichen und menschlichen Beziehungen. Leben wir unsere Berufung, sehen wir unsere Berufung im Licht und als Verkörperung *dieser* Tradition, *dieser* vollkommenen Weitergabe Christi?